

## EXPERTENTIPP



Dr. Marianne  
Hussl-Hörmann  
Expertin, Auktionshaus im Kinsky

### Walde ist Emotion und Lebenslust

Wie wird aus einer Stadt eine Marke? Was braucht es, um beim Klang eines Namens Bilder, Emotionen, Sehnsüchte zu wecken? Zumeist recht viel, ausgeklügelte Marketingprogramme und viel Investition. Im Fall von Kitzbühel hingegen reicht ein Name: Alfons Walde. Er hat nicht nur der Stadt ihr Wappen geliefert, im frühen Wintertourismus tatkräftig mitgemischt, er hat vor allem Bilder geschaffen, die unverwechselbar und einmalig von der Schönheit der Berge, der Stadt, von Lebenslust und Schifahrerfreuden damals wie heute erzählen. Eine Botschaft, die bis heute wirkt, wenn man sich die seit Jahren steigenden Preise und wahren Bietgefechte um Gemälde Alfons Waldes vor Augen hält. Da tut es auch keinen Abbruch, dass er – ganz Marketingexperte – bestimmte populäre Motive vielfach wiederholte, jedes bleibt ein Unikat mit eigenen Nuancen und Einfällen. So wird es auch dem reizvollen Kirchlein von Aurach nicht anders ergehen, wenn es im Kinsky am 24. November zum Ausrufpreis von € 250.000 versteigert wird. Er wird nicht der letzte sein.

Kontakt: [hussl-hoermann@imkinsky.com](mailto:hussl-hoermann@imkinsky.com);  
T. 01 532 42 00-27



Entgeltliche Einschaltung

# Des Kellners neue Kleider

*Firmenmode-Designerin Simone Pitzko will beweisen, dass Berufsbekleidung auch stilvoll sein kann. Das stellt sie vor Herausforderungen. Sie muss Kleider entwerfen, die jeder Figur passen, und wissen, wie hoch der Rockschlitz von russischem Hotelpersonal sein darf. Bei den Tirolern ist das einfacher: Hauptsache kein Schnickschnack.*

Wenn Designerin Simone Pitzko vor einem leeren Blatt Papier sitzt und es mit neuen Entwürfen füllen will, dann stellt sie sich kein Model vor, das ihre Kreationen auf dem Laufsteg trägt. Vor ihrem inneren Auge taucht eine Kellnerin auf, eine, wie sie in jedem beliebigen Kaffeehaus anzutreffen ist – also keine Cindy Crawford mit Schürze. Als Designerin von Berufsbekleidung müssen Pitzkos Kollektionen jeder Figur passen, vom Spargeltarzan bis zum Pummelchen. „Das ist die größte Herausforderung in meinem Beruf“, sagt sie.

Die Mittvierzigerin aus Frankfurt stattet Mitarbeiter von Hotels in ganz Europa aus und kleidet die Besatzung von Passagierschiffen ein – vom Kapitän bis zum Maschinisten. „Man muss dabei anders denken, weil die Anforderungen an diese Kleidung ganz andere sind“, erklärt sie. Um Kleidung für Menschen jeder Größe und Gewichtsklasse zu entwerfen, müsse man Schnitte sehr lange durchdenken und immer wieder überarbeiten. „Eine zierliche Frau muss darin genauso gut aussehen wie eine kräftige.“ Pitzko arbeite viel mit Wickeloberteilen, bei denen jede Frau etwas justieren könne. Bei Blazern sind die kleineren Größen taillierter als die größeren. Das ein oder andere Kilogramm zu viel lässt sich so gut kaschieren. „Die Kleidung soll aber nicht nur gut aussehen, sondern sie muss auch funktional sein“, sagt die Designerin. Ein Smoking für den Koch? Da hilft auch der beste Fleckenteufel nichts.

Bei Berufsbekleidung, zu Neudeutsch „Corporate Fashion“, kommt es auf langlebige Materialien und hochwertige Verarbei-



tion an, da sie möglichst lange halten soll. „Ich muss auch darauf achten, für welche Kultur ich etwas designe“, erklärt die Modeschöpferin. In russischen Hotels dürfe der Schlitz am Rock fast bis zur Hüfte gehen, der Ausschnitt möglichst tief sein. „Für viele Hotels in Dubai wäre das völlig ausgeschlossen, weil auch Muslime dort arbeiten. Am liebsten in bodenlangen Kleidern.“ In Sachen Kreativität muss sie also den Gürtel enger schnallen. Oder doch nicht? „Ich habe nicht viele Vorgaben. Der Auftraggeber kann Wünsche äußern, zum Beispiel, ob eine Kollektion besonders elegant ausfallen soll. Viel mehr aber auch nicht“, sagt sie.

So ist sie es auch gewohnt. Nach ihrem Designstudium arbeitete sie freiberuflich als Modeschöpferin, nähte Ballkleider für die Schönen und Reichen Frankfurts. Sogar für Swarovski nahm sie den Bleistift in die Hand und entwarf spektakuläre Kleider, an denen neue Steine und Effektschliffe der Kristalle präsentiert wurden.

Ihren ersten Auftrag als Designerin von Berufsbekleidung ergatterte sie vor 15 Jahren. „Bei einer Modenschau fragte mich der Direktor des Arabella Sheraton in Frankfurt, ob ich nicht etwas für das Personal des Hotels designen möchte“, erinnert sich Plitzko. Dadurch sei sie überhaupt auf die Idee gekommen, Firmen modisch auszustatten. „Herausgekommen ist eine Nadelstreifen-Kollektion für das Service, die Rezeption und die Portiers. Da war ich sehr stolz drauf.“



**Simone Plitzko entwirft unter anderem Berufsbekleidung für die Mitarbeiter von Passagierschiffen.**

Fotos: Andreas Rottensteiner (5), Plitzko





Im Vergleich zu früher (l.) sind Kochjacken farbiger geworden.



Neben klassischen Kochhauben (l.) gibt es heute modernere Mützen.



Schuhe für Bauarbeiter sehen heute viel sportlicher aus (l.).



Im Gegensatz zu früher, als Portiers noch im „Zirkuskostüm“ und Kellner als „Pinguine“ herumgelaufen sind, präsentiert sich die Berufsbekleidung heute moderner. „Vor einigen Jahrzehnten hat man die Westen gerne noch aus dem gleichen Material hergestellt wie die Vorhänge. Beim Unternehmer hat sich im Laufe der Zeit ein Bewusstsein entwickelt, dass ich den Mitarbeiter positiv motivieren kann, wenn ich ihm etwas gebe, in dem er sich wohl fühlt“, weiß die Designerin. Jemand, der sich für sein Aussehen schämt, tue das automatisch auch für die Marke, die er repräsentieren soll. Die Verkäufer in manchen Fast-Food-Restaurants können bestimmt ein Lied davon singen.

Nur kein Aufsehen erregen, scheint dagegen das Motto bei den Tirolern zu lauten. Thomas Pipal verkauft in vierter Generation Dienstbekleidung in Innsbruck, hauptsächlich für Kellner, Köche, Ärzte und Pflegepersonal. Kittel, Mäntel, Hosen, Kochhauben, Schuhe – in seinem Laden stapelt sich alles Mögliche. Vom Design her sind die Kleider auffällig unauffällig. „Die Tiroler mögen es klassisch ohne viel Schnickschnack. Ein goldener Knopf am weißen Kittel ist da oft schon zu viel“, erzählt der 41-Jährige und erinnert sich an einen Arztkittel, der unten und an den Ärmeln schräg geschnitten war. „Ich fand den super. Doch der hatte zu viel ‚Pfiff‘ für die meisten Kunden.“



Thomas Pipal verkauft in vierter Generation Dienstbekleidung.

Viele Alternativen gibt es allerdings nicht. Zum Arzt gehört ein weißer Kittel. Das Geschäft ist gesichert. Was aber nicht heißt, dass sich manche Berufssparten nicht modisch umorientieren. Die Zeit, in der Zimmerer im Blaumann vor der Werkbank stehen, ist vielerorts vorbei. „Vor 30 Jahren hat jeder Zweite einen Blaumann angehabt. Heute trägt man Jeans und Pullover“, sagt Pipal. Der Grund liegt für ihn auf der Hand. „Die ‚Blaue‘ bietet nicht mehr Schutz als eine normale Hose. Nur schaut eine Jeans besser aus. So kann man gleich nach der Arbeit auf ein Bier gehen, ohne schief angeschaut zu werden.“

Warum schafft man dann nicht gleich die Arbeitskleidung ab? Was spricht gegen einen Handwerker in Flip-Flops oder einen Arzt im Poloshirt? „Arbeitskleidung erfüllt einen Zweck. Ein Bauarbeiter braucht Schuhe mit Stahlkappen, die ihn vor Verletzungen schützen“, nennt Pipal ein Beispiel. Ein Arzt müsse in einem sterilen Umfeld arbeiten. Die Farbe Weiß sei ein Synonym für Reinheit.

Es sind die kleinen Dinge, auf die Tiroler achten und mit denen sie ein modisches Statement abgeben. „Vor allem Frauen schauen auf einen taillierten Schnitt“, sagt Pipal. Auch hochwertige Stoffe mit einem zarten Schimmer seien gefragt. Ansonsten heißt es aber: Schuster, bleib bei deinen Leisten. (Miriam Hotter) ■

## SEIN WILLE GESCHEHE

Judith Sam judith.sam@tt.com



In der Küche einer Freundin könnte man vom Boden essen. Man findet immer Reste. Mein Hund futtert dort alles, was herumliegt – ob Brezel mit Fußabdruck oder Apfelscheibchen mit Fliege. Wählerisch wird Finn erst, sobald mir wichtig ist, was er frisst.

Darum bin ich neuerdings Schmuggler. Tablettschmuggler, um genau zu sein. Meine Mission: Finn jeden Tag eine Pille in den Magen zu schmuggeln. Der Kleine hat sich nämlich ernsthaft verkühlt.

Mit spitzen Lippen nimmt er die Pillen-Tarn-Salami, kaut, zögert und spuckt mir die Portion vor die Füße. Ich ernte abschätzige Blicke. Als könnte man einen reinrassigen Terrier so leicht in die Irre führen.

Ich will ja nicht sagen, er sei heikel. Vielleicht ist Finn auch nur überzeugter Homöopath und verweigert darum Medikamente. Wie auch immer. Zerbrösel ins Sheba gemischt, ignoriert Finn die Tablette ebenso.

Da hilft nur die altbewährte „Maya-Strategie“ – die, da muss ich Sie enttäuschen, nicht vom sagenumwobenen mittelamerikanischen Volk überliefert wurde. Vielmehr heißt Finns Freundin Maya. Sie futtert ihre Placebo-Salami ohne Skepsis. Und ob es nun am Futterneid oder meinem Appell „Finn, friss, oder du wirst nicht gesund“ liegt – endlich kapiert Finn, dass es um die Wurst geht. Er schlingt seine Portion hinunter. Wäre ja noch schöner, wenn er seine gute Tablette teilen müsste ...

## TIERECKE



Im ersten Moment wirken Merlin und Noah nicht unbedingt anschlussfähig – siehe Foto, doch kennt man die beiden zehnjährigen Siam-Mix-Kater besser, erweisen sie sich als kinderliebe, pflegeleichte und verschmuste Haustiere. Die Appenzellerin Cindy konnte aus den Händen ihres Besitzers gerettet werden. Der hielt sie anfangs an der Kette und später in einem winzigen Zwinger, in dem sie alleine ihr Leben fristen musste. Sie ist eine sehr gutmütige, verschmuste, intelligente, elf Monate alte Hündin. [www.tierschutzverein-tirol.at](http://www.tierschutzverein-tirol.at)